

Predigt 12. Trinitatis, 22. 08. 2021, 10:00 h, Kirche Schönwalde & Homepage, M. Burmeister

07,31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge 34 und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: „Hefata!“, das heißt: „Tu dich auf!“ 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. 36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.“

– Das Evangelium nach Markus, Kapitel 7, die Verse 31 – 37 [Luther 2017]

Das ist der Bibeltext für den 12. Sonntag Trinitatis 2021.

(III)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Die hören sollen, sie hören nicht mehr, / Vernichtet ist das ganze Heer, /
Mit dreizehntausend der Zug begann, / Einer kam heim aus Afghanistan.ⁱ

Das ist das bittere Ende. Es ist das bittere Ende einer Ballade. Theodor Fontane dichtete sie. Der „märkische“ Barde und Schriftsteller war vor seiner literarischen Karriere Journalist. Er bereiste als preußischer Auslandskorrespondent England und Schottland von 1855 bis 1859. Gegen Ende dieser Zeit entstand die Ballade, von der wir die letzte Strophe hörten:

Die hören sollen, sie hören nicht mehr, / Vernichtet ist das ganze Heer, /
Mit dreizehntausend der Zug begann, / Einer kam heim aus Afghanistan.

Das ist das bittere Ende. Es ist das bittere Ende eines Militäreinsatzes. Theodor Fontane stößt in England auf Berichte aus Britisch-Indien. Die Demütigung war den Briten noch frisch in Erinnerung. Die Ballade erzählt vom Ersten Anglo-afghanischen Krieg von 1838-1842.

Afghanistan – ein Land, so völlig fern und so absolut karg, daß man sich fragt, wozu dort Krieg geführt wird. Aber Afghanistan lag seit jeher in einer wichtigen Übergangszone. Zwischen Nahem Osten und Mittelasien. Eingangspforte nach Indien. Strategische Drehscheibe für Imperiale Gelüste. Gordischer Knoten der Weltpolitik.

Alexander der Große mag diesen Knoten als einziger durchschlagen haben. Er, der überall Kriege führte, entdeckte in Afghanistan die Liebe und und heiratete rätselhafterweise auf seinem Zug ins sagemuwobene Indien die völlig unbedeutende afghanische Prinzessin Roxane. Reihenweise ergötzen oder wunderten sich die antiken Chronisten darüber.

Dem strategisch reizvoll gelegenen Afghanistan wurden aber später statt Hochzeiten nur noch Kriege aufgezwungen. Im 19. Jahrhunderts geriet das Land zugleich in den Fokus von Zarenreich und British Empire. Es war ein „geopolitische[s] Ringen zwischen Briten und Russen um Zentralasien, in dem Länder und Menschen wie Schachfiguren hin und her geschoben wurden“. Mit anderen Worten: Die Afghanen wurden stumm gemacht und nicht gefragt. Im Patt zwischen dem Zarenreich und dem Empire drängten die Briten aus Indien scharf darauf, daß die Afghanen nur auf sie hören dürfen. Als die afghanische Regierung das

verweigerte, erfolgte die britische Reaktion nach dem Prinzip: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ 1838 besetzte britische die Indus-Army mit 16.000 Mann unter Waffen Kabul.

Doch im Januar 1842 geschieht das Udenkbare: Ein Aufstand in Kabul zwingt die British Army mitsamt ihrem Troß aus Zivilisten zur Flucht. Von fast 13.000 Menschen werden auf dem Rückzug alle bis auf einen einzigen getötet oder gefangen genommen. Wer nun stumm ist, sind nicht mehr die Afghanen, sondern die Vermißten und Versprengten des britischen Militäreinsatzes. Auf alle Suchsignale nach ihnen antwortet nur noch der heulende Wind in den hochgelegenen Paßstraßen am Hindukusch.

Die Reaktion der Briten ist, Kabul im Folgejahr komplett niederzubrennen. Afghanistan wird mit zwei weiteren Kriegen überzogen. „Wer nicht hören will, muß fühlen“ - erneut. Doch das ist nicht alles. Die Grenze Afghanistans wird durch die Briten so neu gezogen, daß Stammesgebiete bewußt zerschnitten werden, Dörfer und Familien bewußt auseinander gerissen werden. Diese Grenze gilt bis heute. Und die Briten verriegeln das Land. Sie beherrschen militärisch den Zugang nach Afghanistan am Khyber-Paß und stellen dort berühmterbüchtigte Schilder auf: „It is Absolutely Forbidden to Cross This Border into Afghan Territory.“ Es ist absolut verboten diese Grenze in afghanisches Gebiet zu übertreten.

Afghanistan ist also blockiert, isoliert, fast abgeschlossen von der Außenwelt, wie taub. Jahrzehnte später sagt der letzte afghanische König dazu: „Während der Jahre unserer vollständigen Isolation entwickelte sich in anderen Ländern das Bildungswesen. [...] Als Afghanistan sich dann endlich befreien konnte, fand es sich plötzlich in einer Welt wieder, die eine ganz andere Entwicklung genommen hatte, und diese Erfahrung wirkt in unserem Volk noch immer nach.“

Eine Gesellschaft, über Jahrzehnte mutwillig mundtod gemacht, kann danach nur noch stammelnd artikulieren: Scheinbar zurückgeblieben, aggressiv, unverständlich, extremistisch. Niemand hat die afghanische Bevölkerung je angehört, ob sie diese Einmischungen denn wollen: Die Briten nicht, die Sowjets nicht, pakistanische und saudische Rat- und Geldgeber nicht und die NATO ebensowenig.

Theodor Fontane machte schon vor über 150 Jahren diplomatisch vorsichtig deutlich, was er von all dem hält durch den Titel seiner Ballade: „Das Trauerspiel von Afghanistan“. Aus allen Zwangsmaßnahmen gegen Afghanistan kann nichts Gutes werden, es muß als Trauerspiel enden. „Die hören sollen, sie hören nicht mehr, / Vernichtet ist das ganze Heer“.

Hören kann auch der Taubstumme in unserer Bibelgeschichte nicht. Wurde gegen ihn auch manchmal unwirsch dieses schwarze Motto anwenden? „Wer nicht hören will, muß fühlen“. Hat er das in seiner Kindheit in seinem Dorf um die Ohren geschlagen bekommen? Da ist einer, der hört einfach nicht. Und noch viel dramatischer, wenn man ihm nun den Gefallen tut, sich trotzdem um ihn zu kümmern, dann stammelte er nur herum. Dieser Mensch mußte von einem Dämon, einem unreinen Geist befallen sein, so die Vorstellung der Menschen. Doch die Dorfbewohner oder seine Familie oder Freunde kümmern sich im Rahmen ihrer Vorstellungen um ihn: *Und sie brachten zu [Jesus] einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege.*

„Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Und wenn es nun eine Handauflegung ist? Von Jesus hat sich allerhand herumgesprochen. Hörensagen. Sagenhaftes, Gerüchte: Die Menschen vergleichen Jesus mit einem Wunderheiler, einem Exorzisten, einem Mann mit magischen Händen – er soll den Taubstummen seine Hände spüren lassen, ihn irgendwie be-hand-eln.

Neugierig schart sich die Menge um die beiden. Es ist wie eine Schauveranstaltung im Gebrodel der Straße. Doch Jesus reagiert anders. *Und er nahm ihn aus der Menge beiseite.*

Jesus sucht den persönlichen Kontakt. Fast möchte man sagen, den intimen Kontakt. Jesus demonstriert an dem Tauben nicht seine Macht. Er führt ihn nicht vor. In allem geht es weniger um eine technische Therapie, oder um einen geheimen Zauber, sondern um eine „personale Beziehung“. Bei aller Kürze der Zeit versucht Jesus, dem Tauben persönlich zu begegnen. Jesus geht „mit Geduld und Spucke“ auf ihn ein. Dieses Sprichwort kommt ja daher, daß man beim Einfädeln eines fransigen Fadens ins Nadelöhr oft beides braucht, damit man weiterkommt. Geduld und Spucke. Ruhe und Hinwendung.

Aber Jesus berührt nicht nur den Tauben fast zärtlich, sondern er äußert sich auch sehr persönlich. In der eigenen Muttersprache formuliert er alles, wie in einer Bitte: „*Hephata!*“ Dieser Mensch ist für Jesus nicht krank, nicht zurückgeblieben, nicht verstockt, nicht unwillig, nicht abgeschottet, sondern er ist ein Mensch der sich, warum auch immer abgekapselt hat. Ein Mensch, der sich in sich zurückgezogen hat. Er ist wie verriegelt, weil ihn etwas blockiert. Der Evangelist Markus macht in seiner Erzählung daraufhin transparent, daß Jesus keine Zaubersprüche anwendet, denn er übersetzt sofort, was Jesus sagt: *Er sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: „Hefata!“, das heißt: „Tu dich auf!“*

Jesus will also mehr als nur Schadensbegrenzung. *Tu dich auf!* - Theodor Fontane schreckten die Toten auf. „Die hören sollen, sie hören nicht mehr, / Vernichtet ist das ganze Heer.“ Kriegsoffer können nicht mehr hören, weil sie tot sind. Aber Jesus will nicht bei der Totenklage und dem Seufzer über Beeinträchtigungen stehenbleiben. In persönlicher Nähe wird seine Bitte zum Gebet. Er will einem Verschreckten und Verschlussenen aufhelfen. Es geht um mehr als nur die Abwesenheit des Todes. Es geht um Öffnung zum Leben.

In aller heilsamen Nähe seufzt Jesus stellvertretend für den Taubstummen. „*Hephata*“, öffne dich! Jesus seufzt stellvertretend für alle, die mundtot und sprachlos gemacht werden. Für alle, denen keine eigene Stimme zugestanden wird. Für alle, denen nicht zugehört wird.

„*Hephata*“, öffne dich! Jesus seufzt in diesen Tagen über all das Leid in Afghanistan. Für eine Gesellschaft und eine Bevölkerung, die seit über 40 Jahren dauerhaft im Krieg gehalten wurde. Mundtot gemacht im Spiel der Großen. Er seufzt über ein Land, dessen Äußerungen auf taube Ohren stießen bei allen, die es mit ihren sogenannten Segnungen beglücken wollten: Britische Kolonialherren, russischen und sowjetischen Machthabern, arabische Waffenhändlern, westliche Militärstrategen und einheimischen Chargen mit zweifelhafter Absicht. Sie alle sind ja die Verstockten, die in Afghanistan nur das hörend, was sie wollen.

„*Hephata*“, *öffne dich!* Jesus seufzt auch stellvertretend für uns. Wenn wir uns ohnmächtig fühlen, wenn wir einander nicht zuhören, als seien wir taub. Wenn wir schweigen, wo wir reden müßten und stammeln, wo Schweigen angebracht wäre.

Hephata, öffne dich! Jesus seufzt stellvertretend, wenn wir nicht wissen was wir beten sollen. Wenn sich der gordische Knoten ohne Gewalt lösen soll. Jesus betet für und mit uns, weil aus Tauben Hörende werden können und aus Stammelnden, vernünftig Redende.

Die Verheißung für uns ist: Aus gelingendem Zuhören erwachsen die richtigen Worte. Denn trotz aller Phrasen und allem verlogenen Stammeln läßt sich nicht aufhalten, daß Menschen bei heilsamer Nähe dazu kommen, einander zuzuhören, sich wahrzunehmen und sich zu verstehen: *Und sogleich taten sich [dessen] Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig.*

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

ⁱ Heute in: FONTANE, THEODOR: Sämtliche Werke. Romane, Erzählungen, Gedichte. 6. Band., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 164–165.

Text:

Theodor Fontane: Das Trauerspiel von Afghanistan

Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält,
„Wer da!“ – „Ein britischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.“

5 Afghanistan! er sprach es so matt;
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

10 Sie führen ins steinerne Wachthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin;
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:

15 „Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Kabul unser Zug begann –
Soldaten, Führer, Weib und Kind,
Erstarrt, erschlagen, verraten sind.

20 Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt –
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.“

Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all’,
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.

25 Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So laßt sie’s hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter blast in die Nacht hinaus!“

Da huben sie an und sie wurden’s nicht müd’,

30 Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
35 Sie bliesen – es kam die zweite Nacht:
Umsonst, daß ihr ruft, umsonst, daß ihr wacht.

Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Vernichtet ist das ganze Heer:
Mit dreizehntausend der Zug begann,
40 Einer kam heim aus Afghanistan.